

Breslauer Theater-Figaro.

Sechszehnte Jahresfolge.

Verantwortlicher Redacteur: **Herrmann Michaelson.**

Ausgabe des Breslauer Figaro: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Pränumerations-Preis in Breslau, einschließlich der Colporteur-gebühren: jährlich 6 Thlr., halbjährlich 3 Thlr., vierteljährlich $1\frac{1}{2}$ Thlr. — Bei eigener Abholung (Hummeret Nr. 15) vierteljährlich $\frac{1}{2}$ Thlr. weniger. Bestellungs-Ort für Breslau im Redactions-Bureau: Hummeret Nr. 15, für Auswärtige: sämtliche Königl. Hochlöbl. Postämter des Preussischen Staates.

N^o 107.

Sonnabend den 10. Mai

1845.

Am ersten und zweiten Pfingstfeiertage erscheint kein Figaro.

Mateo, der Ducklige.

(Fortsetzung.)

„Es ist ein Wagemüthig," sagte der Guerilla nachdenklich.

„Aber der Lohn ist des Versuches werth. Sie müssen mich zum Oberbefehlshaber und Euch zum ersten Minister machen, wenn es gelingt. Denn wir haben dann mehr ausgerichtet, als alle ihre Minister und Generale jemals ausgerichtet im Stande gewesen sind. Denkt nur, wenn Ihr und ich Sr. Majestät aus dem ersten Schlummer wecken, ihr auf die Schulter klopfen und sagen: „Prinz Carlitos — —“

„Still!" rief L . . . hastig aus. „Du bist unbesonnen. Es ist nicht Brauch, Namen zu nennen.“

„Keine Seele hört uns," antwortete Antonio; „doch freilich, Verschwiegenheit ist unsere Parole. Hast Du noch etwas zu sagen?"

„Nichts weiter," sagte L . . . ; „nur vergeßt nicht, morgen eine Stunde nach Sonnenuntergang.“

„Ich werde pünktlich sein," erwiderte Antonio, „und dann — Hurrah! entweder eine Unze Blei oder die Generalschärpe!"

Das waren die letzten Worte der beiden Männer, die nun das Haus zusammen verließen. L . . . eilte wieder in derselben Weise, wie er gekommen war, nach Frankreich hinüber, und Antonio trat, nachdem er ihn über den Fluß begleitet hatte, in eine Art von Schoppen, der der Herberge als Stall diente, und kam sogleich auf einem starken ungeklachten Pferde sitzend wieder zum Vorschein. Er schlug den Bergpfad ein, und war im nächsten Augenblicke in der Dunkelheit verschwunden.

Raum war der laute Hufschlag des Pferdes auf dem felsigen Boden in der Ferne verhallt, als es sich in der Ecke der Stube, welche der Guerilla und L . . . soeben verlassen hatten, unter einem Haufen von alten Säcken und Fischernezen regte und die häßliche Figur Mateo Miron's richtete sich empor. Das Gesicht des Mißgestalteten war in Folge des Schlags, den er empfangen hatte, mit Blut beschmiert; aber anstatt das Gepräge erlittener Unbill und Schmerzen an sich zu tragen, war es vom Lachen ungebundener Freude verklärt.

„Aspeita!“ murmelte er zwischen den Zähnen, indem er sich ans Feuer rückte und seine tagenähnlichen Finger über die Kohlen hielt. „Carlifen — eine Generalschärpe! — die Thoren! — Antonito, das Maulthier, mit einer Generalschärpe. Der hat die Rechnung ohne den Mateo gemacht, — ja, und ohne die Ohrfelge,“ fügte er hinzu, indem er mit der Hand nach dem Gesicht fuhr, welches geschwollen war und immer noch blutete. „Ha, ha, ha! — die Thoren!“

Und die Lampe, die in ihrer Dille flackerte und dunstete, ausblasend, stieß der Bucklige einen Schrei zwischen Angst und Lachen aus und stürzte aus der Herberge.

Es war am folgenden Tage eine Stunde nach Einbruch der Nacht, als zwei jener schnellsegelnden, leichtbetakelten Fahrzeuge unter dem Namen *tricandores* oder *chassemarées* bekannt, mit günstigem Winde von der französischen Küste herstrichen und nach dem gegenüberliegenden Hafen von St. Sebastian feuerten. In demselben Augenblicke wurden Laternen an die Mastspitze aufgezo-gen, und kaum war dies geschehen, als aus dem Schatten der Klippen unter dem Leuchtthurm fünf mit Männern besetzte Ruderkähne hervorschoffen und in wenig Minuten die Seite der *Tricandores* erreichten. Die Mannschaft der Kähne wurde auf die größeren Fahrzeuge ausgelegt, mit Ausnahme von zwei Ruderern, welche in jedem der Boote zurückblieben und gemächlich wieder landwärts feuerten. Alle Segel wurden nun auf den beiden Schiffen aufgezo-gen und ein Ostwind begünstigte ihre Eile; schnell glitten sie über die Wellen hinweg, aber als wenn selbst dieses rasche Dahineilen noch langsam gewesen wäre, wurden noch Ruder ausgelegt, und die herzhaften hispanischen Seeleute mühten sich ab, die Eile der Fahrzeuge noch zu vergrößern. Mit außerordentlicher Schnelligkeit schossen sie dahin, indem das Wasser an den Seiten schäumend aufschlug und in phosphorischem Lichte glänzte, wie man es so häufig an diesen Küsten bewahrt. Die Männer, welche durch die Kähne an Bord gebracht worden waren, nahmen an der Arbeit der Seeleute nicht Theil, da dieselben, nach Tracht und Ausrüstung zu urtheilen, nicht zu ihrem Stand und Beruf gepaßt haben würden. Sie waren etwa fünfzig an der Zahl, rüstige, trozig blickende Bursche, drunter einige mit einer wahren Nordbrennerphysiognomie, allen war der Ausdruck unerschütterlichen Muthes ausgeprägt. Ihre Kleidung war

ziemlich mannichfaltig; einige trugen blaue oder grüne Soldatenjacken, andre graue Kriegsbröcke. Alle hatten die runde, flache Kappe, welche die allgemeine Kopfbedeckung der Carlisten und auch einiger der Christinischen Guerilla-Corps war, und alle zeigten sich gut und gleich bewaffnet, mit blanker, dienstgerechter Muskete mit Bayonnet, und ihre Cananas oder ledernen Taschen voll gepfropft mit Patronen.

Diese Leute bildeten die Guerillabande des Antonio Kanez, der eben auf dem Halbdeck des größeren Fahrzeugs stand, in leisem und ernstem Gespräch mit demselben Manne, mit dem er in der vorigen Nacht in der Herberge an der Bidassoa zusammen gewesen war. Der Senor L . . . hatte jedoch seine Kleidung mit einer andern vertauscht und außerdem noch einen Degen umgeschnallt, während aus dem Busen seines Mantels die Griffe zweier Pistolen hervorsahen. Seine Stirne war in Falten gelegt und sein Auge drückte Entschiedenheit und Aufregung aus, als er zwischen den Planken, welche das Vorderdeck des Schnellseglers bildeten, auf und nieder schritt, oder besser, sich durchwand. „Es ist ein Bagstück,“ antwortete er auf eine Bemerkung, die Antonio eben gemacht hatte, „aber der erstrebte Lohn ist damit im Verhältniß. Und wenn keine Verrätherei vorgekommen ist und die Leute standhaft sind, so will ich für den Erfolg stehen.“

„Verrätherei kann schwerlich stattgefunden haben,“ erwiderte der Guerilla; denn selbst im Augenblick weiß noch Niemand außer mir und Euch, wohin die Fahrt geh', oder was das Ziel unserer Unternehmung ist. Der wahre Zweck ist sicherlich das letzte, was man vermuthen wird. Was meine Leute angeht, so stehe ich für sie, wie für mich selbst.“

(Fortsetzung folgt.)

Vonbounieren und Calembourg

× Ein deutscher Prinz wollte einen in östreichischen Diensten stehenden Offizier in seiner Kaserne besuchen. An dieselbe gekommen, verwehrt ihm der Wache stehende Soldat den Zutritt, und er würde denselben nicht erlangt haben, wenn zum Glück nicht ein Korporal dazu gekommen wäre. Im Laufe des Gesprächs erzählte der Prinz dem Offizier die Grobheit seines Soldaten, und da letzterer noch auf Posten stand, als der Prinz von dem Offizier aus der Kaserne begleitet wurde, fragte ihn dieser: „Sag mal, Schlingel, warum hast du den Herrn hier nicht ungehindert passieren lassen?“ — „Verzeihen's, Ihro Gnaden! Hoben's doch selbst befohlen, um Mittag kanen h'rein ze l'sse, wegen der viele Bettler!“ — Der Prinz sah lächelnd auf seine Staatsuniform.

× Ein englischer Naturforscher hat durch vielfältige Forschungen und Erfahrungen die Ueberzeugung gewonnen, daß die Egel nicht nur ein sehr hohes Alter erreichen, sondern auch von Alterschwäche nichts zu leiden haben. — Welch ein freundlicher Gedanke für viele Menschen, besonders für die, deren Theilnahme sich die leidenden Thiere zu erfreuen haben.

× Die Allgemeine Schulzeitung enthält in ihrem Geschichtskalender Folgendes: Am 15. Febr. 1688 überreichte ein Schullehrer nachstehende interessante Bittschrift dem Cursfürsten Friedrich Wilhelm: „Hochwürdigster, Durchlauchtigster, Großmächtigster und Unüberwindlichster, Hochgeehrtester Herr Churfürst! Treue Dienste geben treuen Lohn, sagt der Haushalter Strach, Euch thue ich hiermit zu wissen, daß der Rüsterdienst zu Hänkewitz anjeko ledig ist, und ich zu solchem Dienste sehr wohl geschickt bin, und wenn Eure Großmächtigkeit meine Person sehen und singen hören sollten, würden Sie sagen: „der Kerl ist bei meiner Seel mehr werth, als daß er Ruster sein sollte; er konnte wohl predigen“. Daß aber unser Schulze mir feind ist, daß macht, daß meine Frau eben so einen rothen Rock hat, als des Schulzen seine Frau, und wenn ich den Dienst erst haben werde, so mit schon gewiß genug ist, will ich meiner Frau noch einen bessern Rock machen lassen, als des Schulzen seine hat, es mag den Schulzen verdrüßen oder nicht, und wenn ich das Primatum kriechen, muß es unser Schulz nicht wissen, sonst stößt er's wieder um. Ich verlasse mich ganz gewiß dazu, und verbleibe Euer guter Freund, weil ich lebe. Hänkewitz, den 15. Febr. 1688. Hans Hänkel". — 25. Febr. 1688. Bescheid des Cursfürsten Friedrich Wilhelm auf die an ihn gerichtete Bittschrift des Schullehrers Hans Hänkel: „Supplicanten werden nach abgelegter Probe 6 Ducaten verwilligt, und wenn er tüchtig befunden wird, soll er den Dienst ohne Erwendung des Schulzen haben. Potsdam, den 25. Febr. 1688. Friedrich Wilhelm, Cursfürst".

Kunst- und Literatur-Telegraph.

* **Breslau.** Auch bei der gestern stattgefundenen zweiten Vorstellung des Guskowschen „Tartüffe" war das Haus überfüllt und wurde das Stück eben wieder allgemein günstig aufgenommen.

* Ein Berliner Witz behauptet: Die Hofbühne führe die dramatisirten Romane der Frau Birch-Pfeiffer aus Dekonomie auf: bloß um das Lesegeld für die betreffenden Romane zu ersparen.

* Im Theatre Français zu Paris gab man vor Kurzem: „Un mariage sous Louis XV.“ Alexander Dumas, der Verfasser dieses Stückes, erschien im Parterre und knüpfte mit einem Akademiker ein Gespräch an. Er erwähnte unter Anderm, daß er Abends zuvor den „Gladiateur“ des vor Kurzem verstorbenen Soumet gesehen habe. — „Nun, wie ging das Stück," fragte der Akademiker. — „Das ganze Publikum gähnte oder schlief," erwiderte Dumas. In diesem Augenblicke bemerkte der Akademiker einen Nachbar, der auf seinem Sperßige in tiefen Schlaf versunken war. „Sehen Sie doch jenen Herrn," sagte er zu dem Dichter; „der scheint mir auch nicht sehr großes Interesse an dem Stücke zu nehmen." — „O, das ist noch ein Zuschauer von gestern," antwortete Dumas.

* Der talentvolle Componist der Oper „Stradella," Herr v. Flotow, hat, nach mehrmaliger Aufführung des gedachten Tonwerks auf der Schweizer Hofbühne, von J. K. D. der verwitweten Frau Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin einen werthvollen Brillantring mit ihrer Namens-Ebiffee, von einem überaus huldvollen Handschreiber begleitet, zugestellt erhalten.